

bewahren | entdecken | dokumentieren | lernen & lehren **Jüdisches Leben Kraichgau e.V.**

Liebe Mitglieder, Freunde und Partner von Jüdisches Leben Kraichgau,



Dr. Phoebe und Werner Frank, USA
Foto: privat

in den letzten Stunden des alten jüdischen Jahres 5780, am 18. September 2020, verstarb unser Ehrenmitglied Dr. Phoebe Frank in Thousand Oaks, Kalifornien, nach langer Krankheit. Nochmals soll das schöne Foto von ihr und ihrem Mann Werner diesen Brief schmücken. Sie waren ein sich wunderbar ergänzendes Ehepaar.



In diesen Wochen blickten wir auf ein schmerzhaftes Ereignis zurück, das nur wenigen Badenern bewusst ist: Am 22. Oktober 1940 jährte sich zum 80. Mal die Deportation der badischen (und auch saarpfälzischen) Juden ins französische Lager Gurs am Fuß der Pyrenäen. Wir hatten darüber berichtet. An nur einem einzigen Tag wurden die Gaue Baden und Saarpfalz „judenfrei“.

Werner Frank, in Eppingen aufgewachsen, forschte auch aus persönlichen Gründen viele Jahre zum Thema „Gurs“. Seine Tante Martha geb. Frank und ihr Ehemann Leopold Levi gehörten zu den aus Mannheim Deportierten, die wie viele andere von Gurs aus nach Auschwitz „verbracht“ und dort ermordet worden waren. Werner widmete diesen nahen Verwandten sein 2016 erschienenes Buch: „JUDENHAUS: Small Ghetto at Grosse Merzelstrasse 7“. Es wurde von unserem Mannheimer Mitglied Susanne Reber ins Deutsche übersetzt. Sein schon 2012 herausgekommenes Werk über Gurs „The Curse of Gurs – Way Station to Auschwitz“, das es bisher nur in Englisch gibt, erhielt 2013 den zweiten Landespreis für Heimatforschung in Baden-Württemberg.



Grabstein von Isak Frank vor der Restaurierung Foto: privat

Am Gurs-Mahnmal in Neckarzimmern fand am 18. Oktober 2020 sehr eindrücklich das zentrale Gedenken für Baden statt. Ein ökumenisches Glockenläuten eröffnete in vielen badischen Gemeinden am 22. Oktober, dem Jahrestag der Deportation, die jeweilige dezentrale Gedenkfeier. Diese „dezentrale Idee“ geht auf Jürgen Stude zurück, den 1. Vorsitzenden des „Förderverein Mahnmal zur Erinnerung an die nach Gurs deportierten Jüdinnen und Juden“. Wir kennen ihn gut. Danke, Herr Stude, für Ihr unermüdliches Engagement seit Beginn des Jugendprojektes Mahnmal Neckarzimmern in 2004!

Neben den Gurs-Gedenksteinen haben mich in diesen Wochen auch Familien-Grabsteine auf dem jüdischen Verbandsfriedhof Eppingen beschäftigt:

Gidon Suesskind, der Sohn von Werners Cousine Trudel, hat vor längerer Zeit eine große Arbeit in Auftrag gegeben. Der Mühlbacher Steinmetz Manfred Holz restauriert dort vier Grabsteine. Der älteste Stein seines Dreimal-Urgroßvaters Isak Frank stammt aus dem Jahr 1871 und ist als Sandstein denkmalgeschützt.



Restaurierung des Grabsteins durch Steinmetz Manfred Holz Foto: privat



Vor der Fertigstellung des Grabsteins von Isak Frank Foto: privat

Die Familien Frank und Suesskind wollen ihren Vorfahren auch auf diese Art Ehrerbietung erweisen. Unser Berater und Freund Dr. Michael Rosenkranz verfasste für JLK einen spannenden Artikel über die Geschichte der jiddischen Sprache und ihre Entwicklung durch die Jahrhunderte.

Teil 1 lesen Sie in dieser Ausgabe.

Und auch darüber bin ich froh:

Martina Wendel lädt Sie zur JLK-Krakaureise vom 24. - 29. Mai 2021 ein, die dieses Jahr aus bekannten Gründen nicht stattfinden können. Wir hoffen sehr, dass die Reise, zu der sich auch Ehepaar Suesskind zum zweiten Mal angemeldet hat, durchgeführt werden kann.

Ich grüße Sie im Vorfeld der Adventszeit, vor Chanukka (11. - 18.12.2020) und vor Weihnachten in dieser neuen Zeit und Welt, in der es keine menschlichen Sicherheiten gibt, und wünsche Ihnen umso mehr den Schalom des Ewigen, des lebendigen Gottes Israels für 2021.

Elisabeth Hilbert

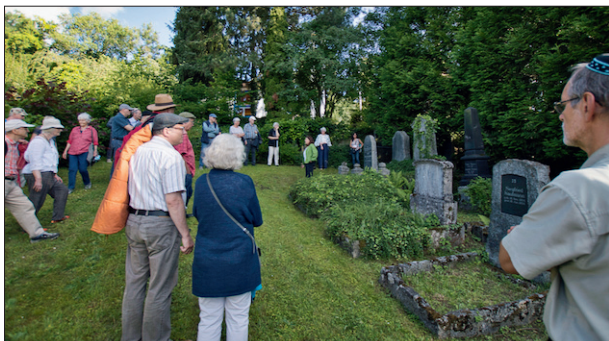
Jüdisches Leben
Kraichgau e. V.
www.jlk-ev.de
Kleebergstr. 20
75031 Eppingen

JLK-Chronik der Veranstaltungen und Ereignisse 2/2020

Donnerstag, 18. Juni 2020

Zweiter externer Stammtisch in Meckesheim mit Schwerpunkt „jüdischer Friedhof“.

Führung durch unser Mitglied Dr. Edith Wolber



Exkursion Meckesheim / Jüdischer Friedhof, Dr. Edith Wolber in der grünen Jacke
Foto: Andreas Heinle

Samstag, 12. September 2020

Herausragendes Klezmer-Konzert mit der Gruppe JONTEF in der Ev. Kirche in Eppingen: „Das Beste aus 32 Jahren“. Es war ein Jontef/Festtag für die Klezmerim und das Publikum, bedingt durch Corona der erste Auftritt für JONTEF seit Februar 2020.



JLK-Konzert in der Ev. Kirche Eppingen unter Corona-Bedingungen, Einführung durch Elisabeth Hilbert
Foto: Andreas Heinle



JLK-Konzert mit der Gruppe JONTEF in der Ev. Kirche Eppingen
Foto: Andreas Heinle

Freitag, 18. September 2020

Exkursion: Ehemalige Synagoge Heinsheim

Führung durch unseren Partnerverein mit Eduard Muckle und unserem Mitglied Bernd Göller.



Exkursion bei Abenddämmerung; ehemalige Synagoge Heinsheim
Foto: privat



Vortrag in der ehemaligen Synagoge Heinsheim; Foto im Foto:
Restaurierte Frauenempore
Foto: privat

Sonntag, 18. Oktober 2020

Zentrale Gedenkfeier in Neckarzimmern: „80 Jahre nach der Deportation der badischen Juden ins Lager Gurs“ mit der baden-württembergischen Landtagspräsidentin Muhterem Aras.



Gurs-Mahnmal Neckarzimmern, Luftbild mit Davidstern
Foto: Jürgen Stude



Während der zentralen Gedenkfeier in Neckarzimmern: 80 Jahre
nach der Deportation der badischen Juden ins Lager Gurs
Foto: privat

Donnerstag, 22. Oktober 2020

Ökumenisches Glockenläuten mit anschließender dezentraler Gedenkfeier auf dem Schulhof des Eppinger Hartmanni-Gymnasiums am Gurs-Mahnmal, dem Zwillingstein vom Mahnmal in Neckarzimmern (s. u.) mit der Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch, Oberbürgermeister Klaus Holaschke, Pfarrer Manfred Tschacher, Diakon Steffen Becker und dem Hausherrn Rektor Ulrich Müller.



22.10.2020 oben: Unser israelisches Mitglied Reuven Beck-Barak
am Zwillingstein des Gedenksteins vom Mahnmal Neckarzimmern
in Eppingen/Schulhof Hartmanni-Gymnasium
Foto: privat

22.10.2020 links: Dezentrale Gedenkfeier „80 Jahre nach Gurs“ in
Eppingen; Begrüßung durch Rektor Ulrich Müller, Hartmanni-
Gymnasium
Foto: Angela Portner

Das Gedenken zur Reichspogromnacht 1938 musste ausfallen, auch weil die Schülerinnen und Schüler zurzeit an keiner außerschulischen Veranstaltung mitwirken dürfen. Die Veranstaltungen für 2021 wird Martina Wendel zeitnah durch eine Rundmail bekanntgeben.

Menachem Mayer: „Der geraubte Schnee“

Dr. Menachem Mayer, der 1932 in (Sinsheim-) Hoffenheim geboren wurde, gab uns seine Erinnerung "Der geraubte Schnee" zur Veröffentlichung weiter. Seine Kindheit endete jäh am 22. Oktober 1940, als er mit seinem älteren Bruder und seinen Eltern ins südfranzösische Lager Gurs "verbracht" wurde. Sein Bruder Fred Raymes verstarb 2013 in Florida; Menachem Mayer lebt seit 1963 in Jerusalem.

Über das Kennenlernen und die gewachsene Freundschaft zu den Brüdern "Menachem und Fred" sind wir dankbar. Gidon Suesskind übersetzte Menachem Mayers Erinnerung vom Hebräischen ins Englische und unser Mitglied Susanne Reber ins Deutsche. Ihre Übersetzung autorisierte Menachem und freut sich darüber, dass "seine Emotionen" so gut getroffen worden seien.

Der geraubte Schnee

Der Schnee fiel die ganze Nacht hindurch. Ich war sieben Jahre alt und relativ klein. Ich stand auf einem Hocker, auf meinen Zehenspitzen und blickte durch das Fenster, das mit einer dicken Schicht Eisblumen bedeckt war.

Eine dicke, weiße Daunendecke lag über allem. Auf dem Weg, den roten Dachziegeln, den Bäumen, Sträuchern, Feldern und auch auf dem Schriftzug "Juden raus", den jemand auf die Hauswand gegenüber unseres Hauses geschrieben hatte.

Die Türen und Fenster waren alle fest verschlossen, so wie die Herzen der Menschen, die in den Häusern lebten. Der dichte Schnee fiel noch immer, die großen und doch so leichten Schneeflocken schwebten durch die Luft, vielleicht tanzten sie auch oder waren berauscht/betrunken/beschwipst, aber am Ende gaben sie sich doch der Schwerkraft hin.

Man konnte jetzt die Stille und den Frieden hören, die sich über das Dorf gelegt hatten. Ab und zu wurde die Stille von Gebell eines Hundes oder dem Muhen einer Kuh unterbrochen. Ich bat darum, mich in diesem verlockenden Weiß wälzen zu dürfen und mit dem Schlitten den Hang hinunterzurodeln. Meine Mutter kleidete mich daraufhin von Kopf bis Fuß an und ich ging hinaus in die eisige Kälte. Ich war alleine. Nur meine Gedanken begleiteten mich.

Ich kann mich noch sehen, wie ich den Schlitten den Hang hochzog, mich bäuchlings auf den Schlitten legte, mit dem Kopf voran, den Hang hinunterflog und den Schlitten mit meinen Beinen steuerte. Damals wusste ich nicht, was Angst bedeutete. Das war das letzte Mal, dass ich daheim spielte. In einer Welt des Gestern.



Dr. Menachem Mayer, Jerusalem, in Hoffenheim geboren
Foto: Claus H. Setzer, Frankfurt



Die beiden Brüder Heinz (Menachem) und Manfred (Fred), rechts,
im Jahre 1939 in Hoffenheim Foto: Menachem Mayer, Jerusalem

Geschichte der jiddischen Sprache, Teil 1

Es ist nicht bekannt, was aus den jüdischen Handelsniederlassungen geworden ist, die sich nach der Zeitenwende entlang der römischen Handels- und Heerstraßen im ganzen Römischen Reich bis an seine Grenzen hin, z.B. auch in Köln, gebildet hatten. Die im 5. Jahrhundert einsetzende europäische Völkerwanderung, die auch dem Römischen Reich ein Ende bereitere, verursachte ungeahnte Verwerfungen. Immerhin überstanden einige von den Römern gegründete Städte, etwa Trier, Mainz, Köln, Regensburg, diese Periode.

Ab der karolingischen Zeit, also ab dem 9. Jahrhundert, entstanden am mittleren Rhein, am Main, auch an der Donau erneut wieder jüdische Ansiedlungen und Gemeinden. Diese wurden einerseits von Zuwanderern aus dem heutigen Nordfrankreich gebildet, die also Altfranzösisch sprachen, andererseits von solchen aus dem südöstlichen Donauegebiet, die slawische Sprachen beherrschten. Im Rhein-Main-Gebiet wurde damals Mittelhochdeutsch in unterschiedlichen Dialekten gesprochen. Dieses Mittelhochdeutsch übernahmen die Zuwanderer schon bald und reicherten es mit romanischen und slawischen Wörtern aus ihren Muttersprachen an, außerdem mit hebräischen und aramäischen Wörtern aus den Sprachen der jüdischen heiligen Schriften, die sie auch im Gebet, im Gottesdienst und im Studium der heiligen Schriften verwendeten. Eine einheitliche mittelhochdeutsche Schriftsprache gab es nicht. Während der größte Teil der nichtjüdischen Bevölkerung weder lesen noch schreiben konnte, waren jüdische Männer und viele jüdische Frauen im Lesen und Schreiben des Hebräischen geübt, und so verwendeten sie die hebräische Schrift nun auch für das neu erlernte Mittelhochdeutsch. Sie passten die Orthographie allerdings an die Besonderheiten dieser indogermanischen Sprache an, während sie die eingefügten hebräischen und aramäischen Wörter weiterhin vokallos schrieben, wie es in semitischen Sprachen möglich ist. Im Lauf der Zeit und der weitläufigen Wanderungen hatte sich ihre Aussprache des Hebräischen gegenüber dessen semitischer Urform allerdings gewandelt und dem indogermanischen Lautsystem angepasst und dies sollte auch in Zukunft eine Besonderheit dieser Gruppe von Juden bleiben. Die Region, in der sie jetzt lebten, - Mitteleuropa -, identifizierten sie mit Aschenas, wohin ein Urenkel des Noach nach der Sintflut gewandert sei und dem er seinen Namen gegeben habe (siehe I.BM. 10, 3 und I.Chr. 1, 1 – 6). So nannten sie sich nach diesem Land Aschenasäer (hebräisch „Aschenasim“).

Im frühen Mittelalter war der Verkehr zwischen Juden und Nichtjuden noch recht unkompliziert. Man traf sich auf dem Markt, redete freundlich miteinander, half sich gegenseitig, tauschte sich aus, - bis hin zu Liedern und Geschichten. Die Stadtobersten wussten um die Erfahrung von Juden in wirtschaftlichen und Handels-Angelegenheiten, schätzten ihre Gelehrsamkeit und warben um ihren Zuzug zum Wohle der jeweiligen Stadt. Es entstanden bald blühende jüdische Gemeindezentren in Mainz, Worms, Speyer und an anderen Orten.

Mit dem ersten Kreuzzug 1096 n.d.Z. änderte sich dies Alles schlagartig. Papst Urban II. hatte auf einer Synode in Clermont im heutigen Frankreich dazu aufgerufen, das Heilige Land von den Sarazenen, wie die dort herrschenden Muslime genannt wurden, zu befreien. Nicht nur begeisterte, fromme, aber fanatisierte Christen folgten diesem Aufruf, sondern auch Abenteurer und Raufbolde. Auf ihrem Weg ins Heilige Land kamen sie ins Rhein-Main-Gebiet und kamen dort auf die Idee, bereits dort gegen die Feinde Gottes, wie sie die Juden bezeichneten, zu kämpfen, da diese ja, wie sie meinten, Gott ermordet hätten. Obwohl Fürstbischöfe in einigen Zentren die in ihrem Herrschaftsbereich lebenden Juden zu schützen versuchten, kam es dennoch zu schweren Massakern an Juden. Diese wurden vor die Wahl „Tod oder Taufe“ gestellt. Manche Juden ließen sich zwangstaufen um am Leben zu bleiben, andere wurden zu Märtyrern in der Heiligung des göttlichen Namens, noch andere flohen irgendwohin. Es folgten noch sechs weitere Kreuzzüge. Und 1215, anlässlich des IV. Laterankonzils, erließ die Katholische Kirche tiefgreifende antijüdische Gesetze, die eine zunehmende Entrechtlichung und Ausgrenzung der Juden bewirkten. Durch widerliche Verleumdungen (Hostienfrevl-Unterstellung, Ritualmord-Beschuldigung) wurden Juden dämonisiert, was zunehmenden Hass gegen Juden bewirkte. Gut hundert Jahre später wüteten in Europa dann die Pestepidemien, die zahlreiche Menschenleben forderten. Den Juden wurde die Schuld daran



Dr. M. Rosenkranz Foto: privat



Im Wormer Machzor von 1272 findet sich am Ober-
rand einer Seite in den Buchstabenbalken des Wortes
"Beda'atho" das älteste erhaltene schriftliche
Zeugnis eines, dazu noch gereimten jiddischen
Satzes: "Gut tak im betäge / sswer diss máchser in
bess-haknessess träge." (Ein guter Tag sei dem be-
schieden, der dieses Feiertagsgebetsbuch in die
Synagoge trägt!)

Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Jiddisch>

gegeben mit der Behauptung, sie hätten die Brunnen vergiftet. Es folgten erneute allerschlimmste Massaker an Juden. Juden galten in der christlichen Mehrheitsgesellschaft inzwischen nurmehr als schutzlose Fremde. Um Bleiberecht zu erhalten mussten sie sich mittels hoher Abgaben den Schutz örtlicher Machthaber erkaufen, wobei im politisch zersplitterten Mitteleuropa jeder Fürst eine eigene Judenordnung hatte.

Etwa zeitgleich hatten polnische Fürsten im Osten neue Gebiete erobert, die bewirtschaftet werden mussten. Sie schätzten die Erfahrungen der Juden und luden sie ein nach Polen zu kommen. Mit dem Statut von Kalisch gewährte König Boleslav V. ihnen im Jahr 1264 Religions- und Handelsfreiheit und weitgehende Autonomie. Je schwieriger die Lage für Juden in Mitteleuropa wurde, umso mehr von ihnen folgten diesem Ruf nach Polen, und die jüdische Bevölkerung dort wuchs rasch. Um 1500 lebte bereits die Mehrheit der aschkenasischen Juden in Osteuropa.

Während in Mitteleuropa die mittelhochdeutsche Sprache sich allmählich zum Neuhochdeutschen entwickelte, führte die zunehmende Ghettoisierung und Ausgrenzung der Juden aus der Gesellschaft hier zur Ausbildung einer innerjüdischen Variante des Mittelhochdeutschen, anfangs Jüdisch-Deutsch, schließlich dann aber (von Sprachforschern) West-Jiddisch genannt. Insbesondere auf Märkten kamen Nichtjuden mit dieser Form des Jiddischen in Berührung, und eine nicht unbeträchtliche Zahl jiddischer Lehnwörter fand Eingang ins Deutsche, z.B. „malochen“ (arbeiten), „Chuzpe“ (Unverschämtheit), „koscher“ (einwandfrei), „Massel“ (Glück), „Schlamassel“ (Unglück) und „vermasseln“ (eine gute Chance verderben), „meschugge“ (verrückt), „Mischpoche“ (Verwandtschaft), „Pleite“ (Bankrott), „Stuss“ (Unsinn), und viele andere. Im 18. Jahrhundert erreichten Gedanken der Aufklärung auch jüdische Kreise. In der Hoffnung, in der nichtjüdischen Gesellschaft endlich als gleichberechtigt angenommen zu werden, lehnte man das bisher gesprochene „Judendeutsch“, - das Jiddische -, als „verderbte“ Ghetto-Sprache ab und bemühte sich einerseits, die Landessprache der Umgebung zu sprechen, andererseits das Hebräische zu neuem Leben zu erwecken. Bahnbrechend war die Bibel-Übersetzung des Moses Mendelssohn 1780 ins Neuhochdeutsche, allerdings geschrieben mit hebräischen Buchstaben, damit die Juden sie auch lesen konnten, auf dass sie so ans Deutsche herangeführt würden. Mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht in den deutschen Ländern im 19. Jh. nahm der Gebrauch des Hochdeutschen unter den Juden in Mitteleuropa, zu Lasten des Jiddischen, weiter zu, und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts starb das Westjiddische schließlich aus.



Titelblatt des Bovo d'Antona, später "Bove-Buch" genannt: Es handelt sich um die erste gedruckte Ausgabe von 1541 des ersten vollständig erhaltenen, nicht religiösen jiddischen Buches.
Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Jiddisch>

Quellenangaben:

- Marion Aptroot und Roland Gruschka: „Jiddisch – Geschichte und Kultur einer Weltsprache“, Verlag C.H. Beck oHG, München, 2010, ISBN 978-3-406-52791-3
- Hans Peter Althaus: „Kleines Lexikon deutscher Wörter jiddischer Herkunft“, Verlag C.H. Beck oHG, München, 2003, ISBN 3-406-49437-4
- Salcia Landmann: „Jiddisch – Abenteuer einer Sprache“, Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München, 2. Auflage 1965
- Hermann Kinder und Werner Hilgemann: „dtv-Atlas zur Weltgeschichte“, Band I und II, Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München, 1964